

Anmerkungen zur Grundlegung der Informationsethik

Rainer Hammöhner
Informationswissenschaft
Universität Regensburg¹

Zusammenfassung

In diesem Beitrag werden verschiedene Aspekte einer Begründung einer Informationsethik betrachtet. Zunächst wird eine sinnvolle Abgrenzung zu konkurrierenden Ethiken – Netz- und Medienethik – gesucht. Aus Sicht der Generierung, Distribution und Bewahrung von Information wird die Informationsethik als umfassender und allgemeiner als die anderen angesehen. Weiterhin wird die Option einer diskursethischen und damit absoluten Begründung der Informationsethik diskutiert und zugunsten einer pragmatistischen Sichtweise zurückgewiesen.

1. Einführung

Ethische Fragestellungen haben derzeit wieder Konjunktur. Das zeigt sich einerseits an der Verlagerung politischer Entscheidungen in mit Experten besetzte „Ethikräte“ und andererseits in der Vielzahl von Publikationen zu spezialisierten Bereichsethiken – etwa Bioethik, Technikethik oder Informationsethik. Zumeist werden Bereichsethiken als angewandte Ethiken begriffen, die von einer allgemeinen Ethik² zu unterscheiden sind. Während die allgemeine Ethik Moralprinzipien oder allgemeine Kriterien zur Bewertung von Handlungen zur Verfügung stellt, bringt die Bereichsethik das Expertenwissen ein, um die komplexen Zusammenhänge des Anwendungsbereichs hinsichtlich allgemeiner Moralprinzipien und bestehender weltanschaulicher Festlegungen – etwa hinsichtlich der Natur des Fortschritts – zu interpretieren.

Gegen dieses Modell lassen sich mehrere Einwände geltend machen. Der verschiedentlich erhobene Vorwurf³, ethische Debatten würden missbraucht, um Entscheidungen, die längst aus politischen oder ökonomischen Gründen gefällt seien, dem zögernden Publikum schmackhafter zu machen, betrifft die Praxis aber nicht den Kern der ethischen Argumentation. Wenn in einem Gebiet wie dem Informationssektor gleich eine Vielzahl überlappender Ethiken postuliert werden – Computer-Ethik, Medienethik, Informationsethik, Netzethik, Cyberethik – so entsteht doch der Eindruck einer gewissen Beliebigkeit, die zum selektiven Gebrauch der jeweils „passenden“ Ethik einlädt.

Angreifbar ist auch die Annahme, dass die Bereichsethik die quasi unwandelbaren Prinzipien der allgemeinen Ethik nur dem konkreten Anwendungsproblem adaptiere. Die

¹ Dieser Text ist erschienen in: Ilse Harms, Heinz_Dirk Luckhardt, Hans W. Giessen (Hrsg.): Information und Sprache. Beiträge zu Informationswissenschaft, Computerlinguistik, Bibliothekswesen und verwandten Fächern. Saur, 2006.

 Dieser Text ist unter der folgenden Creative Commons Lizenz lizenziert: Attribution-NonCommercial-NoDerivs 2.0 Germany (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>).

² Fischer 04, S. 179.

³ Etwa Kuhlen 04, S. 16, oder Fischer 04, S. 182.

Forschung im Bereich etwa der Biologie – Genetik und Neurobiologie – hat einen Stand erreicht, der – denkt man z.B. an naturalistische Modelle des Geistigen – grundlegende Annahmen über den Menschen in Frage stellt und damit die auch die Grundlagen der Ethik tangiert. An anderer Stelle⁴ haben wir erste Hinweise dafür aufgezeigt, dass auch informationsethische Fragestellungen eng mit Grundfragen der Ethik verbunden sind. Diese Gedanken sollen hier weiter ausgearbeitet werden.

2. Informationsethik, Medienethik, Netzethik, Computerethik – ein Abgrenzungsproblem?

Stellt man die in den letzten Jahren zum Informationssektor in Publikationen vorgestellten Spezialethiken zusammen, so scheint dieser wie kein anderer unter einer gewissen Überversorgung zu leiden. Im folgenden sollen die jeweiligen Ethikansätze kurz vorgestellt werden, so dass Unterschiede in der Methodik aber auch im Gegenstandsbereich hervorgehoben werden.

2.1 Medienethik

Als etablierteste unter den hier vorzustellenden Ethiken kann die Medienethik angesehen werden. Greis⁵ etwa weist auf zwei große Wellen medienethischer Publikationen gegen Ende des 19. Jahrhunderts und in den zwanziger Jahren hin, die mit der Institutionalisierung der Presse und mit dem Ausbau der journalistischen Ausbildung zusammen hingen. Medienethik ist somit, wie auch Koziol⁶ pointiert feststellt, an das Prinzip der Öffentlichkeit und damit an die Massenmedien gebunden. Eine Herausforderung an die Medienethik stellt das Internet dar, das Aspekte von Öffentlichkeit und Privatheit, von Nah- und Fernkommunikation in völlig neuer Weise konfiguriert⁷.

Hinsichtlich der Methodik sind sehr unterschiedliche Ansprüche an eine Medienethik anzutreffen. Während Wiegerling⁸ – durchaus in Einklang mit der Durchführung medienethischer Studien – Medienethik primär als deskriptive Ethik versteht, kritisiert Leschke eine theoriearme und philosophieferne Medienethik⁹, die zur Rechtfertigung des Bestehenden herhalten müsse¹⁰. In einem Durchgang durch ethiktheoretische Ansätze kommt er allerdings zu dem Schluss, dass der Versuch, Normen aus Ethiktheorien zu begründen, zwangsläufig zu Aporien führe¹¹. Eine Medienethik sei deshalb unter Verzicht eines normensetzenden Anspruchs als Metaethik zu begreifen, welche den Zusammenhang von historischen Situationen – Machtkonstellationen, soziale Gegebenheiten etc. – und Normensystemen zu rekonstruieren vermag.

Die Themenbereiche der Medienethik lassen sich in einer Matrix gliedern, die jeweils die Zuordnung zu den Einzelmedien – Zeitung, Film, Fernsehen, Internet – die Einordnung in Phasen des Produktions- und Rezeptionsprozesses – Produktion, Distribution und Rezeption –

⁴ Hammwöhner 2004.

⁵ Greis 2003a, S. 3.

⁶ Koziol 2003, S. 19.

⁷ Vgl. Greis 2003b, S. 157.

⁸ Wiegerling 1998, S. 1.

⁹ Leschke 2001

¹⁰ ebenda, S. 110 f.

¹¹ ebenda. S. 27 ff.

sowie die Einflussgrößen gesellschaftlicher Prozesse – Markt, Politik – erfasst. Konkrete Fragestellungen der Medienethik etwa betreffen die Rolle und Wirkung von Gewalt im Fernsehen, die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit des Berichterstatters oder die Sorgfaltspflichten des Rechercheurs. In dem Maße, wie auf derartige Fragen, entweder aus konkreten Problemlösungen heraus oder aufgrund theoretische Erwägungen Lösungen gefunden werden, schlagen sie sich in Form von Regeln einer Berufsethik nieder, die in einem „Code of Ethics“¹² kodifiziert werden können. Solche Regelsammlungen, die häufig von Berufsverbänden oder Interessengruppen zusammengestellt und verwaltet werden, existieren im Gegenstandsbereich aller hier zu diskutierenden Bereichsethiken. In den Medienberufen, deren professionelles Wirken in den letzten Jahren wiederholt Gegenstand kritischer Auseinandersetzungen war, sind sie allerdings sehr detailliert ausgearbeitet. Als Leitfaden für ein angemessenes Verhalten im Beruf kann ihnen eine verhaltensobjektivierende Funktion nicht abgesprochen werden. Ersetzt der Hinweis auf die Regeln des „Code of Ethics“ aber die Debatte über angemessenes moralisches Verhalten, so nehmen diese genau die viel kritisierte oben schon angesprochene Alibifunktion ein, welche die Bereichsethik insgesamt zu diskreditieren droht.

2.2 Computerethik

Als ein Gründungstext der Computerethik kann Joseph Weizenbaums¹³ „Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft“ angesehen werden. Weizenbaums Kritik richtet sich gegen eine instrumentelle Vernunft, die den Computer, das neue Universalwerkzeug, in Anwendungszusammenhänge stellt, die der Verfasser als inhuman ansieht, die somit zu einer entmenschlichten Gesellschaft führen müssten. Hervorzuheben sind hier alle Anwendungen, die einen empathischen, menschlichen Zugang durch einen instrumentellen ersetzen sollen, etwa in der Therapie von psychischen Problemen¹⁴. Nach Weizenbaum kann eine Computerethik also als eine spezifische Technikethik¹⁵ begriffen werden. Diese Einordnung wird auch durch die von Moor¹⁶ vorgeschlagene Definition des Begriffs Computerethik gestützt. Während aber Weizenbaum die Frage der Chancen und Risiken von Computertechnik generell aufwirft und primär an den Möglichkeiten der damals neuen Technologie orientiert ist, nehmen spätere Autoren¹⁷ eine Systematisierung vor, die auch für andere Bereichsethiken von Bedeutung ist. Sie unterscheiden Fragen der Privatheit von Daten, der Computerkriminalität (Datendiebstahl etc.), der Verbindlichkeit von Handlungen in anonymen Datennetzen etc. An derartigen Systematiken sind z.T. auch für die Informatik entwickelte „Code of Ethics“¹⁸ orientiert, die jedoch häufig eher allgemeine Fragen des Wohlverhaltens im Vordergrund stellen. Winograd und Flores¹⁹ greifen Weizenbaums Kritik an der Substitution menschlicher Leistungen durch Computer auf, wie sie Ziel des performanzorientierten Zweiges der Erforschung „künstlicher Intelligenz“ ist. Computer sind für sie nicht Kommunikationspartner sondern Kommunikationsmedien. Dieser Aspekt der Nutzung von Computern erhält eine zunehmende Bedeutung mit dem Aufkommen der neuen

¹² IPC 2005

¹³ Weizenbaum 1978

¹⁴ ebenda, S. 351

¹⁵ vgl. Fischer 2004, S. 179 ff.

¹⁶ Moor 1985

¹⁷ etwa Johnson 2004

¹⁸ vgl. COE 2005

¹⁹ Winograd / Flores 1986

digitalen Medien, insbesondere des Internet, so dass es hier unter der Bezeichnung „Netzethik“ zur Entwicklung einer eigenen Bereichsethik gekommen ist (s.u.).

2.3 Netzethik / Cyberethik

Die Kommunikationsformen, die durch die neuen Kommunikationsprotokolle des Internet ermöglicht wurden, brachten zwangsläufig ein verändertes Verhalten ihrer Teilnehmer hervor. Als Ergebnis selbstregulierender Prozesse entstanden Verhaltensregeln (Netiquette, Chatiquette usw.²⁰) durch die sich die meisten Nutzer gebunden fühlen. Diese befinden sich aber zumeist auf der Ebene einfacher, nach den Anforderungen des jeweiligen Internetdienstes (email, chat usw.) ausgeformter Benimmregeln, die noch weitgehend ohne moralischen Gehalt sind. Der neue Stil der Interaktion kann aber auch dazu führen, dass die Nutzer traditionelle Werte neu gewichten. Diese Veränderungen zu erheben, war ein erster, deskriptiver Schritt auf dem Weg zu einer Ethik des Netzes. Dabei kann sich die Aufmerksamkeit zunächst auf Prozesse des Informationsaustauschs konzentrieren²¹ und untersuchen, ob die Einschätzung hinsichtlich Wahrhaftigkeit oder Sorgfaltspflicht Änderungen unterworfen sind, wie sich der Zugang zur Information für die Nutzer verändert und ob hier Gerechtigkeitsprinzipien außer Kraft gesetzt sind (digital divide). Darüber hinaus sind aber auch weitergehende Möglichkeiten der neuen Kommunikationsformen zu berücksichtigen, wie etwa das Spiel mit virtuellen und künstlichen Persönlichkeiten etc.²²

2.4 Informationsethik

Die vorangestellten Kurzdarstellungen der Medien-, Computer-, und Netzethik zeigte jeweils eine Kombination von spezifischen Fragestellungen und gemeinsamen übergreifenden Problematiken. Erstere betreffen spezifische Eigenschaften der eingesetzten Medien sowie den an der Kommunikation beteiligten Adressatenkreis. Es überwiegen aber die Gemeinsamkeiten, die Fragen nach Privatheit, gerechtem Zugang zu Wissen, Rechten am geistigen Eigentum oder die Frage nach den sozialen Implikationen eines Eingriffs in die Struktur des etablierten Mediensystems²³. Informationsethik lässt sich nunmehr als eine weitere derartige angewandte Ethik begreifen, die ihren Schwerpunkt im professionellen Informationssektor, etwa der Fachinformation²⁴, hätte. Wir wollen an dieser Stelle jedoch einen anderen Ansatz verfolgen. Die schon erwähnten Überschneidungen der hier relevanten Bereichsethiken führen bereits verschiedentlich zu Versuchen, diese zu hierarchisieren. Sowohl Schwenk als auch Greis²⁵ sehen die Netzethik als einen speziellen Anwendungsbereich der Medienethik. Wiegerling²⁶ wiederum sieht die Medienethik als ein Teilgebiet einer allgemeineren Informationsethik. Eine ähnliche Position nimmt auch Capurro²⁷ ein. Beiden Vorschlägen ist gemeinsam, dass sie den Aspekt der Informationsvermittlung als zentraler gegenüber den jeweiligen Medien annehmen. Mag derartigen Hierarchien auch immer etwas Subjektives anhaften, wir werden im weiteren

²⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Netiquette>, <http://de.wikipedia.org/wiki/Chatiquette>

²¹ vgl. Schwenk 2002

²² vgl. Turkle 1999

²³ z.B. Zimmermann 1998

²⁴ COE 2005 verweist u.a. auch auf einen Code of Ethics für Information Professionals, vgl. auch Wiegerling 1998, S. 2 f.

²⁵ Schwenk 2002, S. 19 ff; Greis 2003b

²⁶ Wiegerling 1998, S. 1

²⁷ <http://www.capurro.de/ethikskript/kap4.htm#Par4.1>, zitiert am 14.5.2005

sehen, dass die informationsethische Perspektive geeignet ist, um gewisse Aporien und Möglichkeiten ethischer Begründungen deutlicher aufzuzeigen, als dies aus anderem Blickwinkel möglich wäre.

Dennoch bleibt eine genauere Bestimmung des Gegenstandsbereichs der Informationsethik zu leisten. Konsens besteht wohl darin, dass Informationsethik sich auf Handlungen im Zusammenhang mit der Produktion, Distribution und Rezeption von Information²⁸ bezieht. Nicht-informativer Gebrauch von Medien – etwa zur Unterhaltung – wäre somit von einer Informationsethik nicht zu behandeln. Strittig dürfte jedoch eine Einschränkung der Informationsethik auf bestimmte Medien sein. Zwar wird der aktuell zu verzeichnende Diskussionsbedarf primär durch die globalen, digitalen Medien hervorgerufen²⁹, dennoch ist Informationsethik nicht nur als „Ethik in elektronischen durch Umgang mit Wissen und Information bestimmten Räumen“³⁰ zu definieren. Die Frage nach den Informationsfreiheiten etwa erhält durch die neuen technischen Möglichkeiten einen neuen Impuls, zieht ihre Kraft aber aus älteren Quellen, die nicht durch eine Einschränkung auf ein technisches Medium verschüttet werden sollten. Informationsethik sollte sich also ungeachtet des Mediums mit den oben umrissenen Handlungen befassen.

3. Begründungsmöglichkeiten einer Informationsethik

Die Informationsethik kann – analog zur Politikethik oder Bioethik – als eine angewandte oder Bereichsethik angesehen werden. Derartige Ethiken richten ihr Augenmerk auf einen spezifischen Kontext in dem angemessene Handlungsweisen bestimmt werden sollen. Darin unterscheidet sie sich von der auf allgemeine Prinzipien ausgerichteten normativen Ethik oder der Metaethik. Die handlungsorientierende Funktion kann sich dabei aus einer Anwendung allgemeiner normativer Prinzipien ergeben – der Begriff der angewandten Ethik legt diese Sichtweise nahe. Aus den Bereichsethiken – so die andere Sichtweise – und den an sie gestellten Anforderungen können sich aber auch Impulse für die philosophische Ethik im allgemeinen ergeben. In der Informationsethik wurden bisher beide Wege beschritten. Zunächst wollen wir uns mit den Versuchen der diskursethischen Begründung der Informationsethik auseinandersetzen, wie sie etwa von Kuhlen und Hamelink³¹ gewählt wurden.

3.1 Probleme einer diskursethischen Begründung der Informationsethik

Die Diskursethik stellt den derzeit letzten einflussreichen Versuch dar, eine Ethik in der Tradition Kants auf absolute Vernunftgründe aufzubauen. Das Instrument der ethischen Entscheidung ist das *Verfahren der moralischen Argumentation*³². Es gilt grundsätzlich, dass alle moralischen Fragen durch Konsensfindung in einem realen Diskurs so zu lösen sind, dass die Folgen des Konsenses für alle Beteiligten akzeptabel sind. An den moralischen Diskurs sind hinsichtlich der Form Bedingungen zu knüpfen. Etwa sollten alle die gleichen Chancen haben, ihre Intentionen zu artikulieren. Auch sollten keine asymmetrischen Machtkonstellationen vorliegen.

²⁸ Dass Schicksal, dass jeweils definierende Begriff kontrovers diskutiert wird, teilt die Informationsethik mit der Medienethik. Ropohl 1991 etwa vereint Überlegungen zum Informationsbegriff und erste informationsethische Implikationen.

²⁹ vgl. etwa Capurro 2003a,

³⁰ Kuhlen 2004, S. 9.

³¹ vgl. Kuhlen 2004 und Hamelink 2000

³² Habermas 91, S. 11.

Diese Forderungen können aber nur erfüllt werden, wenn alle am Diskurs beteiligten ihre Argumentation gleichermaßen durch Information zur Sache untermauern können, bzw. wenn jede zur Sache beitragende Information von den Teilnehmern des Diskurses erfragt werden kann. Dies würde zweifelsohne auf sehr weitgehende Informationsfreiheitsrechte hinauslaufen.

Dieses Ergebnis ist insofern nicht weiter verwunderlich, als der Diskursethik zahlreiche moralische Postulate implizit mit in die Verfahrensregeln des moralischen Diskurses eingeschrieben sind. Man könnte fast sagen, dass die Diskursethik eine bestimmte Informationsethik voraussetzt, so dass unweigerlich zirkuläre Begründungsstrukturen entstehen³³.

Wir sehen, informationsethische Positionen ergeben sich zum Teil schon allein aus der Akzeptanz einer ethischen Grundhaltung überhaupt. Es ist nicht ohne performativen Widerspruch möglich, sein Handeln ethischen Maximen unterordnen zu wollen, ohne bestimmte informationsethische Prämissen zu akzeptieren. Das ethische Urteil bedarf einer informationell abgesicherter Sachkenntnis. Der Pflicht, diese Information einzuholen, korrespondiert das Recht, über sie verfügen zu dürfen.

Die der Diskursethik impliziten Gleichheits- und Gerechtigkeitsannahmen schließen weiterhin aus, dass der geforderte Informationszugang nur auf einer rein formalen Ebene – „im Prinzip ist jedem diese Information zugänglich, manchen aber leichter“ – gewährleistet wird. Damit ist die Problematik der „Digital Divides“ angesprochen, der Trennung zwischen informationsreichen Industrie und informationsarmen Entwicklungsländern auf der globalen Ebene, aber auch zwischen Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Informationsversorgung, reich – arm, jung – alt usw., auf lokaler Ebene. Schon aus den Grundpositionen der Diskursethik sind also starke Verpflichtungen ableitbar, hier Abhilfe zu schaffen.

Auch hinsichtlich einiger Kernannahmen hinsichtlich des Schutzes privater Information lassen sich ähnliche Überlegungen anstellen. Die Teilnahme an einem ethischen Diskurs ist nur handelnden Subjekten möglich, Personen, die für ihr Handeln verantwortlich sind. Schon die Herkunft des Begriffs – die Persona bezeichnete die Maske des antiken Schauspielers – zeigt die Existenz von Grenzen auf, hinter die nach den Regeln des Spiels nicht geschaut werden darf. Personale Integrität bedarf der Abgrenzung gegenüber der sozialen Umwelt. Ein Überschreiten dieser Grenzen zerstört die Grundlagen der Ethik. Dieser Grundsatz wird auch nicht dadurch zu relativieren sein, dass für die genaue Verortung der Grenzen des Privaten kulturspezifische Kriterien zum Tragen kommen.

Welche spezifischen informationsethischen Grundsätze allein daraus folgen, dass eine allgemeine ethische Haltung eingenommen wird, hängt allerdings von der Ausprägung der jeweiligen ethischen Position ab. Eine normenorientierte Ethik erlaubt hier weniger weitreichende Schlussfolgerungen als sie bei einer diskursethischen Position gegeben sind. Wir können und wollen an dieser Stelle nicht alle möglichen Ausrichtungen der Ethik auf ihre informationsethischen Implikationen abklopfen. Wir müssen uns mit diesen exemplarischen Überlegungen begnügen. Klar sollte jedoch geworden sein, dass normative Begründungsversuche der Informationsethik zwar nicht zu Widersprüchen führen, dieser aber keinen unabhängigen Halt zu verleihen vermögen.

³³ Dieser Einwand wurde schon von Tugendhat 93 gegen die Diskursethik erhoben.

3.2 Das Internet als Ethos

„Das Ethos der Schweine ist der Stall“³⁴ – mit diesem, auf Joachim Ritter zurückgehenden Aperçu führt Rainer Kuhlen Informationsethik auf eine frühe Bedeutung des Begriffs *Ethos* zurück, der sich, zunächst örtlich verstanden, auf die Behausung oder das unmittelbar zugängliche Weideland bezog. In der Tat bezeichnet „Ethos“ im XIV. Gesang der Odyssee eine Schweinegehege, nämlich den Schweinepferch des Eumaios³⁵, des „trefflichen Hirten, welcher am treuesten haushielt unter den Knechten des göttergleichen Odysseus“. Die Umgebung bestimmt mit ihren Gesetzmäßigkeiten über Möglichkeiten und Beschränkungen von Verhaltensweisen und damit auch über sinnvolle Gewohnheiten, Sitten und Normen. Ändert sich die Umgebung, müssen auch die Normen angepasst werden. So entwickelt sich die moderne Bedeutung des Begriffs, der ein „Gesamt von normativen Handlungsmustern“ bezeichnet³⁶. Das Ethos der Informationsgesellschaft, der virtuelle Ort, der die Gesetzmäßigkeiten des Handelns bestimmt, sei nunmehr – so Kuhlen³⁷ – das Internet. Diese auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes zurückverweisende Perspektive hat einige heuristische Kraft. Viele der als Netiquette zusammengefassten Benimmregeln für das Internet sind ja nichts anderes als Versuche, sich in dem neuen Hause der Information einzurichten und dieses wohnlich zu halten. Regeln über den Versand von großen Bildern etwa sind nur so lange von Bedeutung, wie der Zuwachs an Bandbreite mit der Pixelmanie nicht Schritt halten kann. Wessen Mailbox je von Spam verstopft war, der kann das zugehörige Verdikt unmittelbar verstehen. Die Regeln der Netiquette ergeben sich so zu einem erheblichen Teil aus der Struktur des Ortes. Sie sind deshalb auch keiner weiteren moralischen oder ethischen Begründung bedürftig. Auch die professionellen Ethiken bewegen sich vielfach auf diesem Niveau. Allerdings ist hier das Internet als „Ortsangabe“ zu eng gefasst. Die Auffassung des Internet als Ethos ist auch noch in anderer Hinsicht problematisch. Immerhin hat das Netz in seiner Entwicklung die Rollen eines geschlossenen militärischen und eines offenen wissenschaftlichen Kommunikationsnetzes eingenommen, die einer anarchischen Selbstdarstellungsbühne und die des globalen Warenhauses des e-commerce. Das Netz ist heute nicht ein Ort, es umfasst viele virtuelle Orte, die alle ihr eigenes Ethos bedingen.

3.3. Informationsethik als konkrete Ethik

Im Eingangsabschnitt dieses Kapitels haben wir gesehen, dass eine diskursethische Begründung der Informationsethik scheitern muss. Dieses Scheitern liegt aber nicht in spezifischen Defiziten der Diskursethik begründet, sondern im Misslingen jeglicher Versuche, ethische Theorien absolut zu begründen³⁸. Machen wir uns einen pragmatistischen Standpunkt zu eigen, so liegt Aufgabe der Ethik ohnehin nicht darin, unsere Intuitionen über richtiges Handeln zu fundieren, sondern darin, sie zu resümieren und in abstrakterer Form zusammenzufassen³⁹. Die Unmöglichkeit einer absoluten Fundierung der so entstehenden Theorien hindert nicht daran, Minimalanforderungen hinsichtlich der internen Kohärenz an sie zu stellen, oder sie auf ihre Tauglichkeit zur Lebensbewältigung zu befragen. Insofern lassen sich die unter 3.1 angeführten Überlegungen durchaus als ein Fragment einer Informationsethik auffassen. Lässt man den Anspruch der Fundierung fallen, kann die

³⁴ Kuhlen 2004, S. 27

³⁵ Den Hinweis auf diesen Zusammenhang verdanke ich [Draser 2005].

³⁶ Burkard 1999, S. 164

³⁷ Kuhlen 2004, S. 24.

³⁸ Vgl. Tugendhat 1993, S. 65 ff.

³⁹ Rorty 2003a, S. 246 f.

Diskursethik als eine Idealisierung eines praktikablen Wegs zur Konsensfindung begriffen werden. Zu prüfen wäre nur, ob nach Wegfall der Absolutheitsansprüche nicht auch auf ein weniger idealisiertes Modell des Diskurses zurückgegriffen werden sollte.

Informationsethik hat nun also die Analyse und Systematisierung der im Zusammenhang der digitalen Kommunikation etablierten normativen Handlungsmuster zu leisten. Dabei kann sie nicht von einem festen Standort (Ethos) ausgehen, sondern muss ihren Horizont weiter stecken. Hier kommt ihr nicht nur eine sammelnde und systematisierende sondern auch eine auslegende und kritische Rolle⁴⁰ zu.

In dieser Situation sich ändernder Lebensverhältnisse und ungewisser ethischer Begründungen gewinnt die alte, der antiken Moralphilosophie zentrale Frage nach dem guten oder gelingenden Leben wieder an Bedeutung, nachdem sie lange aus der philosophischen Debatte ausgeschlossen war⁴¹. Zwar sind diese Überlegungen häufig auf einem sehr theoretischen, metaethischen Niveau angesiedelt und damit weit von der Frage nach einer konkreten Lebensgestaltung entfernt. Die hier erbrachten und noch zu leistenden Vorarbeiten werden jedoch von hoher Bedeutung für eine Ethik des Internet und – noch mehr – des Cyberspace sein. Nur vor dem Hintergrund einer Auffassung dessen, was ein gelungenes Leben ausmachen oder scheitern lassen kann – nicht etwa muss –, ist die Surrogatwirkung der zunehmend immersiven Medien angemessen zu beurteilen. Gibt es so etwas wie illusionäres Glück und wie ist es zu bewerten⁴². Eine objektive Theorie des menschlichen Wohls⁴³ erlaubt schließlich eine Verbindung zwischen gelingendem Leben und Werten wie Autonomie oder Privatheit, die in der Informationsethik eine so zentrale Rolle einnehmen.

Die Berücksichtigung von Pflichten von Menschen gegenüber Menschen oder auch die Auffassung vom Guten, wie sie im Streben nach einem guten Leben deutlich wird, bieten noch kein zulängliches Instrumentarium für einige Fragen, die auch für die Informationsethik von zentraler Bedeutung sind. Fragen der Nachhaltigkeit, die insbesondere die Angehörigen späterer Generationen betreffen, sind nur mühsam in diese Kategorien zu bringen. Welche Verpflichtungen bestehen gegenüber Generationen, deren Angehörige noch nicht geboren sind. Siep⁴⁴ versucht dieses Problem zu lösen, indem er ein Konzept des Guten in Bezug auf das Ganze der Welt formuliert. Arten- aber auch Kulturdiversität, unverbrauchte Landschaften etc. können in diesem Zusammenhang als eigenständige Werte erfasst werden, die nicht nur abhängig von ihrem Nutzen für Menschen zu sehen sind.

Für die Informationsethik ist hier vor allem der Kulturbereich von Interesse. Gemeint sein kann hier die Bewahrung des kulturellen Erbes für spätere Generationen im Sinne der Konservierung und Archivierung. Ziel kann aber auch der Erhalt der kulturellen Mannigfaltigkeit sein, die derzeit von Globalisierungstendenzen starker Gefährdung ausgesetzt ist. Entsprechende Forderungen sind in z.B. in einer Resolution der UNESCO eingeflossen⁴⁵. Während das erstere Ziel weitgehend unproblematisch zu sein scheint, entsteht hinsichtlich des Erhalts kultureller Mannigfaltigkeit vermutlich Diskussionsbedarf. Es ist zu vermuten bzw. zum Teil schon zu verzeichnen, dass die Verbreitung der vernetzten digitalen Medien und der damit verbundene erleichterte Zugang zu Information in vielen Bereichen der

⁴⁰ vgl. Capurro 2003b

⁴¹ vgl. Steinfath 1998a.

⁴² Seel 1998

⁴³ Schaber 1998

⁴⁴ vgl. Siep 2004

⁴⁵ vgl. Kuhlen 2004, S. 302 ff.

Welt einen Kulturwandel hervorrufen wird. Manche dieser Änderungen – etwa der vermehrte Gebrauch einer lingua franca – sind unmittelbar mit dem Erfolg des Mediums verbunden. Wer soll nun entscheiden, welche Aspekte einer Kultur schutzbedürftig und schützenswert sind. Welches Wertesystem soll diesen Entscheidungen zugrunde liegen? Offensichtlich ist jedoch, dass derartige Entscheidungen weder in Form paternalistischer Eingriffe in die Autonomie der Angehörigen eines Kulturkreises noch aus der Perspektive einer kulturrelativistischen Beliebigkeit geschehen dürfen. Die oben genannten Gründe für Informationsfreiheit etwa können nicht mit dem Hinweis auf etablierte gesellschaftliche Rollen oder kulturspezifische Regierungstraditionen beiseite gestellt werden. Ohnehin darf dieses Prinzip der kulturellen Nachhaltigkeit nicht zum Schutz einzelner Kulturinhalte oder auch ganzer Kulturen ins Feld geführt werden. Ziel ist nicht der Schutz individueller Kulturen, sondern der Erhalt der kulturellen Mannigfaltigkeit⁴⁶. Unvermeidlich werden durch die weltweite Standardisierung der Kommunikationswege Aspekte kultureller Diversität entfallen. Dies ist solange unproblematisch, als durch die neuen Medien mehr neue Kulturformen entstehen als vergehen.

4. Abschließende Bemerkungen

Die Notwendigkeit einer informationsethischen Debatte kann aus den aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen unschwer abgeleitet werden. Eine höhere Sicherheit als gemeinhin mit guten Gründen erzielbar ist, kann aber auch in diesem Diskurs nicht erreicht werden. Diese Absage an alte Ideale der philosophischen Ethik wird jedoch kompensiert durch zahlreiche neuere Theorieansätze, die auch für eine Informationsethik fruchtbar werden können.

Literaturangaben

- Burkard, Franz-Peter (1999) Metzeler Philosophie Lexikon. Metzeler.
- COE (2005) http://www.southernct.edu/organizations/rccs/resources/research/comp_and_priv/appendix-II/table1.html. zitiert am 2.5.2005
- Capurro, Rafael (2003) Ethik im Netz. Franz Steiner Verlag.
- Capurro, Rafael (2003a) Das Internet und die Grenzen der Ethik, In Capurro 2003, S. 75-89.
- Capurro, Rafael (2003b) Ansätze zur Begründung einer Netzethik, In Capurro 2003, S. 123-132.
- Draser, Bernd (2004) Neues vom Verkünder. <http://www.titel-forum.de/modules.php?op=modload&name=News&file=article&sid=3064>, zitiert am 9.5.2005
- Fischer, Peter: Philosophie der Technik. W. Fink, UTB, 2004.
- Greis, Andreas; Hunold, Gerfried; Koziol, Klaus (Hrsg, 2003) Medienethik. A. Francke, UTB.
- Greis, Andreas (2003a) Die immanrenten Strukturen medialer Kommunikation als Fokus medienethischer Anstrengungen. In: Greis et. al. 2003, S. 3-18.
- Greis, Andreas (2003b) Internet. Ein Medienbereich zwischen vielfältigen kommunikativen Ausdrucksmöglichkeiten: zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, zwischen Nahkommunikation und Fernkommunikation. In: Greis 2003a, S. 157-174.

⁴⁶ s.a. Rorty 2003b

- Habermas, Jürgen: Erläuterungen zur Diskursethik. Suhrkamp, 1991.
- Hamelink, Cees J. (2000) The Ethics of Cyberspace. Sage Publications.
- Hammwöhner, Rainer (2004) Wessen Ethos ist das Internet? Fragen an Rainer Kuhlens Informationsethik. TR-1-04, Informationswissenschaft, Universität Regensburg.
- IPC (2005) Codes of Ethics. <http://www.presscouncils.org/html/frameset.php?page=library2>. zitiert am 2.5.2005
- Johnson, Deborah (2004) Computer Ethics. In The Blackwell Guide to the Philosophy of Computing and Information. Blackwell Publishing. S. 65-75.
- Koziol, Klaus (2003) Öffentlichkeit als hermeneutisches Prinzip medienethischer Reflexion. In Greis et. al. 2003, S. 19-36.
- Kuhlen, Rainer: Informationsethik, UVK, UTB, 2004.
- Leschke, Rainer (2001) Einführung in die Medienethik, W. Fink, UTB.
- Moor, James H. (1985) Terrell Ward Bynum, ed., Computers & Ethics, Blackwell, S.266 – 275 (verfügbar unter: http://www.southernct.edu/organizations/rccs/resources/teaching/teaching_mono/moor/moor_definition.html).
- Ropohl, Günter (1991) Technologische Aufklärung. Beiträge zur Technikphilosophie. Suhrkamp. S. 144-167.
- Rorty, Richard (2003a) Menschenrechte, Vernunft und Empfindsamkeit. In: Rorty, Richard, Wahrheit und Fortschritt, S. 241-268.
- Rorty, Richard (2003b) Rationalität und kulturelle Verschiedenheit. In Rorty, Richard, Wahrheit und Fortschritt, S. 269-290.
- Schaber, Peter (1998) Gründe für eine objective Theorie des menschlichen Wohls. In Steinfath 1998, S. 149-166.
- Schwenk, Johanna (2002) Cyberethik. Reinhard Fischer.
- Seel, Martin (1998) Freie Weltbegegnung. In Steinfath 1998, S. 275-296.
- Siep, Ludwig (2004) Konkrete Ethik. Suhrkamp.
- Steinfath, Holmer (1998) Was ist ein gutes Leben?. Suhrkamp.
- Steinfath, Homer (1998a) Die Thematik des guten Leben in der gegenwärtigen philosophischen Diskussion. In Steinfath 1998, S. 7-31.
- Tugendhat, Ernst (1993): Vorlesungen über Ethik. Suhrkamp.
- Turkle, Sherry (1999) *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek 1999.
- Weizenbaum, Joseph (1978): Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, Suhrkamp.
- Wiegerling, Klaus (1998) Medienethik. J.B: Metzler.
- Winograd, Terry / Flores, Fernando (1986) Understanding Computers and Cognition. A New Foundation for Design. Addison-Wesley.
- Zimmermann, Harald (1998) Theses on the Impact of New Forms of Telecommunication on Social Structures. In Giessen, Hans W. (Hrsg.) Long-Term Consequences on Social Structures through Mass Media Impact. Berlin: Vistas-Verlag, S. 121-130.